



P. f. 276

~~du~~  
Joh

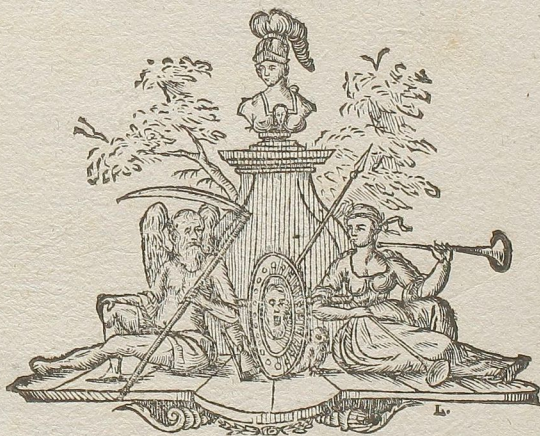
000

Philobiz  
H. D. 36

theol. O. VII. 1268

Sammlung der Schriften  
welche  
bei dem Tode  
des  
seeligen Herrn  
**Daniel Bastide**

aus Berlin  
B. K. u. d. W. W. B.  
aufgesetzt sind.



Frankfurt an der Oder,  
gedruckt bei Johann Christian Winter  
Königl. Universitätsbuchdrucker.

1755.

L 57,





## Vorrede.

**D**urch den Tod des seligen Hrn. Daniel Bastide, ist unsere Universität eines ihrer geschicktesten, fleißigsten, und frommsten Mitbürger beraubt worden. Es ist billig, daß Sie auf alle Weise die Achtung bezeugt hat, die sein ruhmwürdiger Character verdient. Ihre Magnificenz, der izzige Rector der Academie, Herr von Sackeman, mußten eben zu der Zeit, da dieses geschehen solte, nothwendig in Geschäften seines Amts verreisen. Er trug diese Sache dem zeitigen Prorector, Herrn Professor Uhl, dem Herrn Professor Cause, und mir auf. Wir haben uns bemüht, hiebei zu zeigen, daß die Universität das Andenken derer Mitbürger auch nach dem Tode sehr werth hält, die sich durch Tugend und Fleiß so ungemein unterscheiden. Der Sarg, die Ankleidung des entselten Körpers, und die trauende Zierde, die um denselben war, wurden dieser Absicht gemäß eingerichtet. Am Tage der Beerdigung den 27ten August, versammelten sich die Lehrer der Universität, viel Angesehene der Stadt vom geistlichen und weltlichen Stande, und eine grosse Anzahl der hier Studirenden bei mir, nachdem sie den Tag vorher durch die Herren Marschälle gebethen waren. Herr Runge hielt die Rede, die ist gedruckt ist, mit allen Nührungen, die Freundschaft und Betrübniß natürlich machten. Die Versammlung begleitete hierauf die Leiche in die französische Kirche, in folgender Ordnung. Zwei Marschälle gingen voran. Ihnen folgten der Herr Stallmeister Jeminger, und alle Glieder der Reitbahn. Zwei Marschälle gingen vor dem Leichenwagen, der von vier Pferden gezogen wurde. Neben demselben die besten Freunde des Seligen, unter welchen auch die waren, so mit Ihm in einem Hause wohnten. Sie hatten es ausdrücklich verlangt, den Sarg anstatt der sonst gewöhnlichen Personen, zur Bezeugung ihrer Liebe in und aus dem Leichenwagen und in die Gruft zu tragen. Zwei Marschälle führten diejenigen, welche folgten.

## Vorrede.

Die, welche im Namen der nächsten Anverwandten geführt wurden, begleiteten die Lehrer der Universität, und andere Vornehme, die den Seligen liebten. Die übrigen folgten paarweise, so daß zugleich zwischen zwei und drei hundert von den hier Studierenden die Ehre ihrer Begleitung gegönnt haben. Zwei Marschälle gingen zulezt. In der Kirche wurde die erste Hälfte von dem Liede: Ich bin ia, Herr, in deiner Macht &c. von einigen Gliedern der musicalischen Gesellschaft gesungen. Die ganze musicalische Gesellschaft, führte denn die Cantate, die hier auch gedruckt ist, bei einer ungemein grossen Menge von Zuhörern in der größten Ordnung auf. Unter der andern Hälfte von dem Liede: Ich bin ia, Herr, in deiner Macht, wurde die Leiche in die Gruft getragen. Die Versammlung ging in eben der Ordnung bis zum Trauerhause. Die Anzahl derselben kann vollkommen beweisen, wie viel unsern Seligen nur in dieser Stadt geliebt und geschätzt haben. Es ist mir aufgetragen worden, die Schriften zu samlen, die bei dieser Gelegenheit aufgesetzt sind, die Umstände des Lebens des Seligen zu beschreiben, und den Druck derselben mit einer Vorrede zu besorgen. Ich habe dieses mit der größten Bereitwilligkeit übernommen; denn ich habe den Seligen so zärtlich geliebt, als ich jemahls einen Freund und Zuhörer geliebt habe. Es verdienet auch das Andenken der Tugend und des Fleisses eines Mitbürgers unserer Universität, ein Muster von denen zu bleiben, die Ihn nicht gekant haben. Wir haben izt den Ruhm, daß der Fleiß und die Ordnung unserer Mitbürger verschiedene andere Universitäten übertrifft. Wir haben eine Person verlohren, die alles hierzu beigetragen hat, was man wünschen konte. In dieser Betrübniß tröstet uns die erfreuende Hoffnung, die Schönheit dieses Characters in vielen erneut anzutreffen. Es wird niemand von den Geliebten, die uns anvertrauet werden, das Bild der Vorzüge lesen, die unsern Seligen lebenswürdig machten; der uns nicht die Freude gönnte, in Ihm einen andern Bastide zu finden. Frankfurt an der Oder, den 15ten October 1755.

G. S. Nicolai,

ordentlicher Professor der  
Philosophie.

Stand.

St a n d r e d e

bei

d e r W a h r e

d e s

H E R R N

Daniel Bastide,

B. R. und der Weltw. Best.

gehalten

zu Frankfurt an der Oder 1755. den 27. des Augustm.

von

Konrad Heinrich Runge,

Kandidaten des heil. Amts und der Bremischen Deutschen Gesell:  
schaft Ehrengliede.

⸏









Magnifice!

Hochgebohrne Herren Grafen,  
Wohlgebohrner Herr Director,  
Hochwürdige, Wohlgebohrne Herren Pro-  
fessores,  
wie auch übrige  
Hochansehnliche Trauerversammlung,  
Meine nach Standesgebühr Hochgeschäfte  
und Hochzuehrende Herren!



**W**enn unerwartete und ausserordentliche  
Begebenheiten vermögend sind das  
menschliche Herz zu rühren, so ist es  
nothwendig, daß die Ursache, welche unsere gegenwärtige Ver-  
sammlung veranlasset, unser Gemüth in die heftigsten Empfin-  
dungen des Schmerzens versetze.

Jener erblickte Körper ist der traurige Ueberrest eines vor wenig Tagen blühenden und Hoffnungsvollen Jünglings. Dieses reizende Bild, das Jugend und Anmuth schmückten, und lächelnde Grazien belebten, welches aber vornehmlich hinter diesem schönen Vorhange einen noch ungleich schönern, und mit allen Arten von aufblühenden Tugenden ausgezeierten Geist verbarg, schwebet noch stets vor unsern Augen, und ist in unser aller Seelen mit den lebhaftesten Zügen eingepräget. Ja! wenn uns nicht ienes vermodernde Fleisch, iene erstarrten Glieder, iene verwelkte Haut, iene gebrochene und im Tode schlummernde Augen, iener schröckende Sarg, iene fürchterliche Bahre so viel augenscheinliche Beweise darböten: so würden wir uns noch in diesem Augenblicke nicht bereden können, daß Er uns wirklich durch den Tod entrißen sey.

Hier sehe ich Lehrer, welche in Ihm den Verlust eines klugen und ämsigen Zuhöres beklagen; dort erblicke ich Freunde, die in Ihm den aufrichtigsten, den zärtlichsten, den liebenswürdigsten Freund beweinen; hier Verehrer der Tugend und Gottesfurcht, welche einen lieblich und Nachseiferer, dort Bekannte, die ein lebendiges Muster der Nachahmung in ihm bewauren. Und wer unter Ihnen M. Hr. Hr. erinnert sich nicht noch mit Vergnügen an die besondern und verschiedenen Beziehungen, welche Ihn mit demselben verbunden haben!

Es sind wenig Tage, so war noch ein ieder voll von Wünschen und Erwartung auf den Erfolg eines Lebens, das ihm so theuer war, und welches bisher so klug und tugendhaft war geführt worden. Doch welch ein schleuniger, welch ein fürchterlicher Vorfall macht dieser sonst so gegründeten Erwartung mit einemmale ein Ende! Gott! der lieblich, der Freund, der Tugendhafte ist dahin! Grausame Fluten haben ihren mörderischen Schlund aufgesperret und Ihn verschlungen, und sich ihren Raub nicht eher entreißen lassen, bis sie Ihm das kostbarste Leben genommen hatten. Schröckliche Augenblicke! die ihr jetzt die harte Pflicht von uns fodert, das bloße Andenken desienigen zu verehren, in dessen Besitz wir uns ein ganzes Leben hindurch glücklich zu seyn glaubten.

Wie

Wie ein naher Donner, ein ungleich größeres Schröffen verursacht, wenn keine schwarze furchtbare Wolken uns von seiner Ankunft benachrichtiget, und durch langsame Annäherung noch entfernter Schläge uns dazu vorbereitet haben: so ist auch der Tod eines Freundes, in sich schon furchtbar, dennoch ungleich schrecklicher, wenn keine Vorboten, wenn keine Krankheiten, oder wenigstens keine augenscheinliche Gefahren uns denselben vorher haben vermuthen lassen.

Wir haben dieses leider! erfahren. Die erste Nachricht: Der Jüngling, der Freund, der Liebling ist hin! breitete ein allgemeines Erstaunen und zitterndes Schröffen mit sich aus; man sahe allenthalben blasse Angesichter, aufgehobne Hände, bebende Knie. Diesem folgten häufige Zähren der Freunde und aller Tugendhaften. Kaum hatten sich die Gemüther von der ersten Bestürzung wieder erholet, so hörte man allenthalben die Klage: Das ist zu schnell! das ist zu unvermuthet! das ist zu traurig! Diese Klage mahlet sich noch auf alle Angesichter dieser ganzen Trauerversammlung. Sollen wir diese Klagen verdammen? Nein! das wäre zu hart, zu ungerecht, und schiene nicht anders, als den Verdiensten meines seligen Freundes den schuldigen Zoll versagen zu wollen. Sollen wir ihnen aber nachhängen? Sollen wir Himmel und Erde anklagen? So geneigt hiezu Natur und Sinnlichkeit sind, so billig ist es, daß wir der Vernunft und der Religion Gehör geben, welche Mäßigung und Zufriedenheit von uns fodern.

Da mir die schmerzliche Ehre auferlegt ist, das rühmliche und segensvolle Andenken meines selig verstorbenen Freundes, in dieser hochansehnlichen Versammlung, welche Neigung, Liebe und Schmerz hieher geführt hat, auf eine feierliche Weise zu befestigen: so ist es zugleich meine Pflicht, Gründe aufzusuchen, wodurch unsere erschütterte Gemüther einigermaßen können beruhiget werden. Die uns gar zu bekannte Art seines Todes, giebt dazu einen bequemen Anlaß: und ich werde mich des letzten bedienen, um mir zu dem Ersten den Weg zu bahnen. Ich werde zu dem Ende das besondere Vorurtheil, worauf iene Klagen größtentheils zu beruhen pflegen, aus dem Wege zu räumen suchen, und erweisen:

**Daß ein schleuniger gewaltsamer Tod nicht ierzeit ein böser Tod sey.**

Das Vorurtheil, daß ein schneller, insbesondre aber ein gewaltsamer Tod, welcher durch einen unversehnen Zufall einen Menschen bei gesunden Tagen hingerafft, auch nothwendig ein böser Tod sey; und die besondre Strafbarkeit desienigen vorausetze, welchen derselbe trifft, hat zu allen Zeiten verschiedene Vertheidiger gefunden.

Es ist wahr, daß Gott sehr oft schwere Sünden mit außerordentlichen leiblichen Strafen geahndet hat. Die ganze erste Welt giebt uns ein Beispiel davon. Um ihrer Sünden willen, mußten die rächenden Fluthen den ganzen Erdkreis überschwemmen, und die ungezählte Rotte der Verbrecher von demselben vertilgen. Doch es wäre unbedachtsam gehandelt, wenn wir dieses Urtheil auf alle Zeiten, und auf alle besondere Fälle erstrecken wollten. Wer ist so unbekant in der Erkenntnis der mannigfaltigen Weisheit Gottes in der Regierung dieser Erde, ins besondre in Absicht auf seine Kirche, der nicht wisse, daß seine Wege, die er mit derselben vor Ausführung des Erlösungswerkes eingeschlagen, von denen so auf dasselbe gefolget, gänzlich unterschieden sind. Vor der Aufrichtung des Neuen Bundes, hatte Gott mit der Verheißung des Heilandes der Welt, beständig gewisse irdische Vorrechte aus weisen Absichten verbunden. Die Bekenner der wahren Religion erhielten dieselbe zum Unterpfande und Versicherung ihrer Hoffnung, und zur Unterstützung des Glaubens und der Gottseeligkeit. Der Ungläubige und Lasterhafte ward ihrer, zugleich mit den geistlichen Gütern, durch seinen Ungehorsam beraubt; wie wir dorten die deutlichsten Spuren in dem ganzen mosaïschen Gesezze finden. Nachdem aber diese Verheißung durch die Zukunft des Messias wirklich erfüllet war, so waren iene göttlichen Absichten erreicht, und folglich fiel auch die besondre Verknüpfung, zwischen den Sünden und willkürlichen Strafen, hinweg.

Es ist ferner nicht weniger zu leugnen, daß eine iede Unvollkommenheit, welcher der Mensch, entweder in Ansehung der Seele, oder in Ansehung des Leibes, oder auch in Ansehung sei-

nes

nes äussern Zustandes unterworfen wird, überhaupt betrachtet, eine Folge des sittlichen Uebels der Sünde und des Fluchs sey, welchen Gott über dieselbe ausgesprochen. Allein hieraus folgt nicht, daß ein ieder besonderer leiblicher Unfall eine wirkliche Strafe sey. Dieses würde nur allein dann Platz finden, wenn Gott blos nach der unveränderlichen Richtschnur der Gerechtigkeit und Heiligkeit mit dem Sünder handelte. Allein da Gott mit dem menschlichen Geschlechte vornemlich nach denen höhern Regeln seiner Güte, Gnade und Barmherzigkeit verfähret, da er demselben das Mittel der Erlösung offenbaret, um ihn wiederum glückselig zu machen: so braucht er auch selbst seine Strafen, ins besondere aber diejenigen, die nicht unmittelbar auf vorhergegangene Sünden folgen, dazu, daß er den Sünder reizze, das Mittel der Erlösung zu ergreifen. Deswegen getraue ich mir zu behaupten, daß fast kein einziges Uebel, welches der Mensch auf dieser Erde erduldet, eine eigentliche Strafe, oder ein Uebel im engern Sinn sey. Es sind vielmehr liebevolle Erinnerungen eines Menschenliebenden Gottes, und Erweckungen zur Buße. Die wahren Uebel sind der Ewigkeit aufbehalten. Jenes allgemeine Gericht wird erst diese Dunkelheit vertreiben, und die weisen und gütigen Absichten Gottes in den Züchtigungen der Menschen entdecken. Alsdann werden unzählige Bewohner des Himmels, das, was wir auf Erden als das grösste Uebel ansehen, aus dem Erfolg, für die grösste Wohlthat halten: indem es ein Mittel gewesen ist, sie vom Verderben zu erretten. So wenig Grund hat der Satz, welchen wir bestreiten, in der Natur der leiblichen Uebel. Wirft man Zeugnisse wider uns ein, so sezzten wir denselben das grössere Zeugnis unsers göttlichen Erlösers entgegen, welcher ausdrücklich gegen die Juden, welche denselben Satz vertheidigten, das Gegentheil behauptet. (Lukas XIII, 1-5.)

Es ist also gewis, daß ein schleuniger und gewaltsamer Tod nicht als eine wahre leibliche Strafe kann angesehen werden. Aber vielleicht denkt man, daß er das Kennzeichen eines erzürnten Richters sey, welcher einen ruchlosen Sünder, der das Maas seiner Uebertretungen erfüllet hat, plötzlich zu einer ewigen Unglückseligkeit, abbrüsst. Ein harter Vorwurf, O. Hochzuerrende Herren! Ein Vorwurf, der bei dem ersten Anblick um

so viel scheinbarer ist, ie geneigter wir überhaupt sind, Handlungen Gottes mit den Handlungen der Menschen zu vermischen. Aber so viel der Himmel höher ist, denn die Erde, so viel höher sind auch Gottes Gedanken, denn unsre Gedanken, und Gottes Wege, denn unsre Wege. Wir entdecken hier einen offenbar unrichtigen Begriff von dem Verhalten Gottes gegen den sündigen Menschen, und von dem Zustande des letzten auf dieser Erde. Der Mensch lebt hier im Stande der Prüfung. Seine Sünden hatten längstens das Endurtheil der göttlichen Gerechtigkeit verdient. Gottes Güte aber trägt denselben aus keiner andern Absicht, als der, welche die Offenbarung entdeckt, daß er ihn durch die sanften Seile seiner Liebe zu sich ziehe. Wie könnte er denselben denn wohl vor der Zeit mitten in dem Laufe seiner Sünden hinwegreißen; und ihn ins Verderben stürzen, ehe er das wahrscheinliche Ziel seines Alters erreicht hätte? Wiese die nicht Gott beschuldigen, daß er wider seine Absicht und wider die Beschaffenheit des Prüfungsstandes handle, wenn er dem Menschen die Zeit der Bekehrung abschneide? Wie schickte sich dieses zu den liebenswürdigen Eigenschaften, welche der allmächtige Vater der Menschen alleenthalben in dem Reiche sowohl der Natur, als der Gnade offenbaret? Wie stimmte dieses mit der reizenden Beschreibung überein, welche Gott dort unter so theuren Versicherungen, von sich giebt: So wahr ich lebe, spricht der Herr, ich habe keinen Gefallen an dem Tode des Sünders, sondern ich will, daß er sich bekehre und lebe.

Hiezu kommt noch, daß die Hauptabsicht der besondern göttlichen Straffen, welches ich aniezt als bekant voraussetze, eigentlich keine andre ist, als andere dadurch zu rüren und zu besern. Würde es nun wohl die Gerechtigkeit Gottes verstaten, daß er einen Sünder, bey gesunden Tagen, aus der Zerstreung, worinnen er sich befindet, herausriffe, und schon zu der Zeit, in den Abgrund des ewigen Verderbens hinabstürzte, da er noch durch den Beistand der Gnade, den entgegengesetzten Weg der Glückseligkeit betreten, und seinem Unglücke entfliehen könnte?

Dunmehr sehe ich mich im Stande, weiter zu gehen. Es ist mir nicht genug, erwiesen zu haben, daß ein schneller gewaltfamer Tod mit nichts ein wahres Uebel sey; sondern ich getraue mir

mir sogar zu behaupten, daß er eine wirkliche Wohlthat ist, und daß Gott, vielleicht öfter als man zuweilen urtheilet, sich denselben als eines Mittels bediene, um einen bereits mit ihm versöhnten Christen vor dem Verfall zu bewahren, und einer höhern Glückseligkeit in alle Ewigkeit theilhaftig zu machen. Die Natur und Absicht des Prüfungsstandes, die Schwachheit der menschlichen Natur, die unveränderlichen Regeln der Güte und Weisheit Gottes, alles stimmt mit meinem Satze überein. Der Prüfungsstand bestehet in einer Vorbereitung zu einer höhern Glückseligkeit, deren Vollendung für den Himmel aufbehalten ist. Er erfordert einen gewissen, ob gleich nicht außerordentlichen Grad sittlicher Vollkommenheiten, und vermöge des grossen Erlösungswerks, sind nach dem Zeugnis der Offenbarung, oft selbst aufrichtige Entschliessungen in gewissen Umständen hinreichend, um einem kurz vorher rohen und gänzlich verdorbenen Sünder, dieser überschwenglichen Glückseligkeit fähig zu machen. Ein Mensch, der diese Fähigkeiten erlangt, hat die Absichten dieses Zustandes erreicht; er ist reif zum Himmel, die Erde ist seiner nicht mehr werth; sie ist zu arm, als daß sie seine Hoffnung und seine Wünsche länger erfüllen könnte. Ja! was noch mehr ist: die Dinge dieser Welt sind gar oft die gefährlichsten Fallstricke für einen solchen der himmlischen Glückseligkeit fähig gemachten Menschen. Sind sie gleich nicht vermögend, ihn gänzlich von der Bahn der Glückseligkeit abzuführen, so hindern sie ihn doch an dem Fortgange auf derselben. Der schnelle Tod wird alsdann ein wahres Geschenk für ihn seyn, und wer darf zweifeln, sein Heiland werde ihm in einem solchen Falle diese Wohlthat erzeigen? Dieses ist die Zeit, in welcher Gott oft die besondern Wege seiner Vorsehung dergestalt lenket, daß der Christ plötzlich vor dem Unglücke hinweggerafft werde. Es dienet derselbe alsdann nicht nur zu einem Beispiele, um den Sünder aus dem tiefen Schlasse der Sünden herauszureißen, (welches eine der vornehmsten Absichten Gottes bei seinen Gerichten ist,) sondern der Tod ist in Ansehung seiner auch nichts weniger als böse. Er kömmt dadurch aus dem Stande der Prüfung und Gefahr, zu der seligen Ruhe des Himmels, von der Hoffnung zum Genusse, vom Glauben zum Schauen, aus einer unruhigen Fremdlingschaft in das Reich Christi

Christi, und in die unveränderliche Stadt Gottes, in welcher er das Bürgerrecht bereits auf Erden erlanget hat.

So gegründet indessen diese Wahrheit ist, so giebt es doch Leute, welche diese Art des Todes durchaus verabscheuen, indem sie dieselbe allein in sich und ihren besondern Umständen betrachten. Durch Wasser, Feuer, oder Schwerdt umkommen, und wie die verschiedne Arten, auf welche die Menschen bei gesunden Tagen unvermuthet dahingerissen werden, auch heißen mögen: Dis alles ist in ihren Augen für die menschliche Natur etwas fürchterliches, etwas schreckliches. Um diese verzärtelte Seelen von der Unrichtigkeit ihrer Meinung zu überführen, dürfen wir sie nur zu einem Siechbette führen, zu ienen finstern Kammern, deren stumme Mauern von lauter Ach und Weh, und von tiefgehöhlten Seufzern wiedererschallen. Dort liegt ein Elender, welcher nach den gewöhnlichen Regeln der Natur des Menschen, sein Leben enden soll. Eine tödliche Krankheit hat ihn dem Gemüth der Welt entzogen, und auf das Krankenlager geworffen. Diese entkräftet ihn langsam; sie zernaget das Fleisch und frist in den Gebeinen. Die Schmerzen nehmen überhand, und pressen ihm gleichsam den Wunsch aus: daß der Tod, daß sein Erretter doch herannahen mögte. Umsonst! er scheint ihn zu fliehen. Jetzt läßt die Krankheit von ihrer Gewalt etwas nach, er erhohlet sich ein wenig, und es entstehen in seiner Seele Wünsche und Hoffnungen einer noch möglichen Genesung. Kaum aber hat er sich diesen schmeichelnden Gedanken überlassen, so erhebet sich von neuem die Wuth seiner Krankheit. Die Martern verdoppeln sich. Der Arzt kündigt ihm, schweigend zwar, doch mit einer beredten Mine, die Unheilbarkeit seiner Krankheit an. Seine Qual wird immer grösser, und ie mehr er kurz vorher der Hoffnung Raum gegeben, destomehr bestürmt ietzt die Angst über den gewis bevorstehenden Tod seine beklemmte Seele. Noch nicht genug! Zu diesen innern Martern gesellen sich noch so viele äussere Umstände, welche das Gefühl derselben nur gar zu sehr vermehren. Alle geliebten Gegenstände lagern sich um seine Seele, und bestürmen sie mit wiederhohltten Angriffen. Eine zärtliche weinende Gattin, welche die Vorstellung seines Todes den traurigen Zustand einer trostlosen Wittwe schon empfinden läßt; unverjorgte Kinder, deren jugendliche Unempfind-



pfindlichkeit sein Leben noch nothwendiger macht; bestürzte Freunde, deren stumme Traurigkeit sein Herz völlig durchboret; dort seine Würden, die er bekleidet, seine Absichten, deren Ausführung er sich vorgesetzt, und so viel bisherige Belustigungen, deren Erinnerung ihn jetzt ihren Verlust unerträglich macht. Niemand denke, daß ich hier das Bild eines unglückseligen verlorenen, und einen unverföhnten schrecklichen Richter erwartenden Sünders geschildert habe. Nein! es ist das Bild eines Menschen; ein Bild, welches selbst von denen entlehnet ist, die in der Religion Jesu Christi die feste Hoffnung einer seeligen Ewigkeit gefunden haben. Was ist nun aber wohl fürchterlicher, eines schnellen oder langsamen Todes sterben? Was ist schrecklicher, unsere Seele alsdann, wann es Gott gefällt, plötzlich durch einen unvermuteten und gewaltsamen Tod, in die Hände ihres Urhebers zu liefern, ohne unsre Veränderung zu fühlen, oder erst durch alle Arten von folternden und das Herz durchdringenden Martern dazu zu gelangen.

Allein, M. Hochansehnl. Herren! ist gleich der schnelle gewaltsame Tod in sich selbst nicht fürchterlicher als der natürliche und langsame, so ist er es vielleicht, denken Sie, in Absicht auf seine Folgen. Es ist doch fürchterlich, auf einmahl in das finstre Thal des Todes hineinstürzen, ohne den Uebergang bemerkt, und sich darauf gefaßt gemacht zu haben? Es ist doch fürchterlich, wenn sich der Geist, ohne es vermuthet zu haben, aus der sichtbaren Welt herausgerissen, und auf die unbekanntten Felder einer grenzenlosen Ewigkeit versetzt siehet? Nein! so scheinbar diese Betrachtung bei dem ersten Anblicke ist, so ungegründet ist sie. Denn sie setzt in dem Sterbenden einen rohen Sünder, ein Geschöpf voraus, das noch gänzlich von der Hoffnung einer seeligen Ewigkeit entblößt ist; nicht einen Christen, der einen verföhnten Gott, und seinen Erlöser, seinen Bruder im Himmel hat. Nicht diesem, nur jenem ist der Tod fürchterlich, schrecklich, und abscheulich.

Zwar bin ich weit entfernt zu behaupten, daß die Befeh-  
 rung auf dem Sterbebette gänzlich unmöglich sey. Es kommt  
 uns nicht zu, die Grenzen der unendlichen Güte und Barmher-  
 zigkeit Gottes zu bestimmen. Unterdessen wird ein ieder dar-  
 inne,

innen mit mir übereinkommen, daß eine solche Buße selten, beschwerlich, und unwahrscheinlich ist. Die Offenbarung enthält keine ausdrückliche Verheißung, welche uns davon Versicherung giebt. Die Beispiele, die sie uns von dieser Art giebt, sind selten, und mit so besondern Umständen begleitet, daß wir sie nicht auf unsre Zeiten anwenden können. Die Natur der Sache aber, wenn wir sie mit der Erfahrung verbinden, zeigt uns tausend unüberwindliche Hindernisse, und nöthiget uns dadurch, die Hoffnung in Zweifel, und die Vermutung in blosse Wünsche zu verwandeln.

Erwegen Sie nur, Hochansehnliche Herren! denienigen Zustand des Sterbenden, welchen wir kurz vorher betrachtet haben, und dessen fürchterliche Umstände größtentheils selbst bei dem Tode des Christen sich zeigen. Jene grausvolle Vorstellungen, welche die ganze Seele mit vereinigter Macht erschüttern, und ihre ganze Aufmerksamkeit erfordern! Fügen Sie hiezu alle die hässlichen Eigenschaften, welche Ihnen die Vorstellung des Charakters eines lasterhaften sündigen Menschen an die Hand giebt, und alsdann überlegen Sie, wie unwahrscheinlich es sey, daß er sich der Ordnung des Heils, die uns unsre allerheiligste Religion vorschreibt, unterwerffe. Er soll sich aller niedrigen und sündlichen Vorstellungen entschlagen, von welchen seine verdorbene Einbildungskraft doch gänzlich vergiftet ist. Derienige soll seine ganze Hoffnung und alle seine Neigungen blos auf das Gute, auf Tugend und auf die Ewigkeit lenken, der sich von Jugend auf durch beständiges sündigen die Nothwendigkeit gleichsam zur andern Natur gemacht hat, alle Vorstellungen von der Ewigkeit zu unterdrücken, oder bei der blossen Erinnerung derselben zu zittern. Der, dessen Seele unter der Last tausend fremder Vorstellungen seufzt, dessen Geist und Leib von den Martern der Krankheit gänzlich entkräftet sind, der soll nunmehr eine Lehre annehmen, wovon er sich zu der Zeit, da seine Natur in der besten Blüte stand, da seine Sinnen scharf, seine Einbildungskraft lebhaft, sein Verstand durchdringend war, nicht überzeugen wolte, eine Lehre, gegen welche er alle Scheingründe mit Mühe aufgesucht und mit Freuden ergriffen hat, wodurch er hoffte, dieselbe einer Ungerechtigkeit zu beschuldigen, oder sie gar lächerlich zu machen. Er soll jetzt einen  
Gott

Gott über alles lieben, welchen er ein ganzes unseeliges Leben durch ungeschreit beleidiget; er soll den Heiland als den einzigen Grund seiner Seeligkeit annehmen, welchen er bisher muthwillig verspottet. Wie unwahrscheinlich, ich will nicht sagen, wie unglaublich ist die Hoffnung zur Bekehrung in diesem Zustande! Wäre es nicht besser, wenn ihn Gott vorlängst, ehe sein Elend aufs äusserste gekommen wäre, aus der Welt gerissen hätte? Wenigstens kann ein solcher Sünder unmöglich einen Beweis von dem Vorzuge einer langwierigen Auflösung abgeben.

Betrachten wir auf der andern Seite den Christen, so ist für ihn der schnelle Tod mit nichten ein Uebel. Er ist gewohnt, täglich mit Betrachtungen des Todes sich zu beschäftigen. Er hat seine Gefahren erwogen, aber auch seine Vortheile eingesehen. Er kann ihn leicht erdulden, und ein augenblickliches Schrecken an statt aller Schmerzen und Unbequemlichkeiten, welche nothwendig mit einer langwierigen Krankheit verknüpft sind, annehmen. Und sollte ihm der Anblick der Ewigkeit wohl unerwartet, oder ihre Herannahung wohl fürchterlich vorkommen? Nein, er kommt zum Gegenstande seiner sehnlichen Begierden, er kommt zur Erfüllung seiner innigsten Wünsche, er siehet alles das wirklich vor Augen, was er hier auf Erden nur gleichsam durch einen Spiegel an einem dunkeln Orte erblickte. Er siehet in Gott seinen unendlich liebenden Vater, in Christo, seinen Bruder und Heiland von Angesicht zu Angesicht. Er siehet sich in der Gesellschaft so vieler erhabnen Geister, welche ewig in denienigen Uebungen des Dienstes, und der Verherrlichung Gottes beschäftigt sind, in welchen er hier auf Erden schon seine grössste Wollust gefunden hatte. Er wird von den reizenden Gütern des Hauses Gottes gesättiget, deren blosser Vorschmack ihm hier schon ein reineres und dauerhafteres Vergnügen, als alle Schätze der Verwesung verschaffet hatte.

Den letzten Grund zum Erweise unsers Satzes, soll uns die Erfahrung an die Hand geben. Wenn der schnelle gewaltsame Tod ein böser Tod wäre, so würde Gott in durch denselben nicht seine Lieblinge, die edelsten, tugendhaftesten und gottseeligsten, die Zierde der Erde, die würdigen Bewohner höherer Sphären hinwegnehmen, welches doch aber zum öftern geschehen ist. Ich werde, um die-  
ses

ses zu bestätigen, nicht in die Geschichte hineingehen, und mühsam Erfahrungen auffuchen. Wir haben davon ein redendes Beispiel vor Augen, welches uns ohnfehlbar so viel überzeugender und rührender seyn muß, je empfindlicher der Verlust ist, den wir dadurch erlitten haben. Es ist der Geliebte, der Freund, der Tugendhafte, dessen entselten Körper wir auf jenem Todtengerüste erblicken, und dessen Andenken fürnehmlich den Hauptzweck meiner Rede ausmacht. Er war im Jahr 1734. den 28. des Weinmonats, in Berlin von vornehmen, tugendhaften und gottseligen Eltern geboren. Die vortreflichen Fähigkeiten, welche Er besas, zeigen uns gnugsam, daß seine Erziehung mit der gehörigen Sorgfalt sey verrichtet worden. Und der tödliche Schmerz, welchen seine Hochgeehrte Anverwandten über dessen plötzlichen Hintritt empfunden, und die Untrostbarkeit, der Sie sich, vermöge der Nachricht derer, die davon Zeugen gewesen, ergeben, übersüren uns hinlänglich, daß Sie in Ihm nicht nur einen einzigen Sohn, einen einzigen Bruder, einen einzigen Stammhalter des Geschlechts, sondern auch ein gehorsam Kind, einen zärtlichliebenden Bruder, einen getreuen Anverwandten verloren haben. Doch da mir hievon die besondern Umstände nicht völlig bekannt sind, so gehe ich diese vorbereitende Zeiten gänzlich vorbei, und wende mich vielmehr zu der Betrachtung desienigen Zeitpunkts, in welchen wir die reiffern Früchte davon wirklich erblickt haben. Wie ich auf der einen Seite versprochen, daß ich nichts, als was die Wahrheit mir an die Hand giebt, berichten, und also nichts weniger, als einen schwäzzenden Lobredner abgeben werde, so fordre ich auch auf der andern Seite von Ihnen, Hochgeschätzte Anwesende, daß Sie meine Worte als die Stimme der Wahrheit betrachten wollen. Die Vorsetzung setzte mich im Anfange des vorigen Winters, bei meiner Ankunft auf die hiesige Akademie, schon durch den Aufenthalt in demselben Hause, in eine besondre Beziehung mit dem Seeligverstorbenen. Die erkante Uebereinstimmung unserer Gemüter, knüpfte gar bald ein genaues Band der Freundschaft unter uns, und ich ward eben dadurch mehr, als jemand anders, in den Stand gesetzt, sein ganzes Herz zu erfahren. Und ach, daß es mir gelingen mögte, nur mit wenigen Worten, doch aber natürlich und lebhaft, die fürnemsten Züge seines lebenswürdigen Charakters zu entwerffen.

Seine

Seine vortheilhafte (und warum darf ichs nicht von meinem verstorbenen Freunde sagen), Seine schöne Gesichtsbildung ist Ihnen, M. H. nicht unbekannt. Als schon der neidische Tod derselben, die reizende Farbe und das Feuer der Blicke geraubt hatten, so sahen wir doch noch in diesem erblaßten Leibe ihre Ueberbleibsel, deren ganzer Inbegriff in unsrer gerührten Einbildungskraft beständig vorhanden seyn wird. Obgleich nun nicht eine iede Schönheit von Tugenden begleitet wird, so giebt es doch gewisse schöne Züge, welche natürliche Kennzeichen einer noch schönern Seele sind. Und, o hätte ich Farben, mit welchen ich die schönen Züge dieser Versammlung vor Augen legen könnte! oder könnte ich vielmehr nur Worte finden, um die noch schönere Seele meines himmlischen Freundes zu beschreiben.

Sein Verstand war durchdringend, seine Einbildungskraft lebhaft, und sein Geschmakk von Natur geläutert. Er war weit von der Zahl iener kleinen Geister entfernt, welche ihren Wiß beständig entweder mit unnützen und niedrigen Dingen beschäftigen, oder zur Unehre der unendlich über denselben erhabnen Wahrheiten von Gott, Tugend und Religion, und zur Schande der Menschheit misbrauchen. Er dachte iederzeit edel und den Umständen der Sache gemäs. Er wandte diese seine natürliche Fähigkeiten aufs vortreflichste an, und erhielt dadurch eine Keiffe des Urtheils, welche Ihn über sein Alter hinaussetzte. Wie fleißig er in der Bemühung um die Erkänntnis solcher Wahrheiten gewesen, welche Ihn demaleinst zu einem nützlichen Bürger machen sollten, ist Ihnen allen, M. H. so gut wie mir, bekant. Ich gedenke nur seiner vortreflichen Privatübungen.

Diese waren eine Wirkung seines Verstandes und Geschmacks. Wenn vielleicht andere seines Alters, ihre von gewöhnlichen Arbeiten freye Stunden, in einer ununterbrochenen Reihe nichtswürdiger Belustigungen zubringen; so war es sein größestes Vergnügen, die langen Winterabende, mit Lesung solcher Schriften zu verkürzen, deren Frucht, so wie ihre nähere Absicht, die Verbesserung des Geistes und des Herzens ist.

Aber sein Herz, sein liebenswürdiges Herz zu schildern, dazu wird mehr erfordert, als daß die schwache Kunst dasselbe  
errei-

erreichen sollte. Hier drängen sich meine Gedanken, und die gefuchtesten Ausdrücke, werden von stärkeren Erinnerungen der Empfindungen unterdrückt. Er war der liebenswürdigste Freund, und die Thränen, die sein Tod ausgepreßt, sind Zeugen, daß sein Vorzug in diesem Stück nicht unbemerkt geblieben sey. Du selbst, mein Herz, fühlst bei der blossen Benennung seiner Freundschaft ein entzückendes Vergnügen, welches keine Sprache fähig ist auszudrücken. Die Heiterkeit und Freundlichkeit seines Angesichts lockete aller Herzen an sich, und die, so einmahl seine seltene Eigenschaften erkannten, wurden durch den Reiz derselben bezaubert. Seine Wohnung war der Ort, wo seine Freunde ein reineres Vergnügen genossen. Wenn es geschah daß sein Verstand ihm beredete, daß er von einem unter ihnen beleidigt sene, so überwand sein Herz diese Vorstellungen, und war bereit die Beleidiger durch wiederholte Proben seiner Liebe zu beschämen.

Religion und Tugend waren die vornehmsten Gegenstände seiner Begierden und Endzwecke seiner Beschäftigungen. Er fand nicht nur ein besondres Vergnügen an Lesung der Schriften von dieser Art, sondern er belustigte sich auch an Unterredungen, welche diese ernsthafte Wahrheiten zum Inhalt hatten. Wie oft unterbrach uns nicht der forteilende Schall der dumpfigen Mitternachtsglocke in derselben, und noch schwebet mir sein freudiges Lächeln vor Augen, mit welchen er mir die Auflösung solcher Schwierigkeiten belohnete, welche ihm nicht alsobald bengefallen waren. Daß aber diese Wahrheiten Ihm nicht blos zur Belustigung des Verstandes gedient haben, zeigt sein ganzer Wandel, welcher exemplarisch war; dieses zeugen iene Zähren seiner Freunde sowohl, als aller Tugendhaften über seinen Verlust; dieses zeugen die Klagen verschiedener Armen, die in Ihm zugleich ihren Wohlthäter verloren haben.

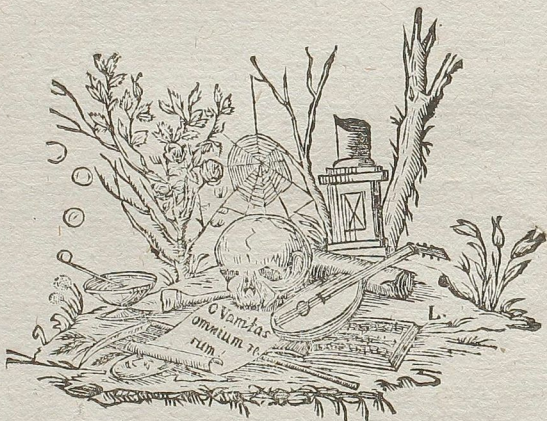
Einen der Gedanken, die sich mein seeliger Freund vornemlich eigen gemacht, und welcher einen nähern Einfluß in seinen Charakter hatte, kann ich nicht verschweigen. Er hatte sich mehr, als man es von seinen Jahren und glücklichen Umständen vermuthen solte, von der Vorstellung überzeugt, daß diese Erde ein Aufenthalt sey, wo sich der Mensch gezwungen  
sähe

sähe, mit unzähligen Kleinigkeiten unaufhörlich beschäftigt zu seyn. Er versicherte mir, daß Er auf Erden keine Sache oder auch keinen Zustand wisse, in welchem er glaubete ein dauerhaftes und wahres Vergnügen genießen zu können. Diese Gedanken wiederholte Er zum öftern in unsern besondern Zusammenkünften, und wir erhielten dadurch neuen Anlas zu den nützlichsten und fruchtbarsten Unterredungen. Sie sehen, M. H. wельch einen höhern Endzweck Er sich zu erreichen vorsezt haben müsse, da er so stark von der Unzulänglichkeit irdischer Dinge überzeugt war. Jetzt hat ihn ein schneller Tod von dem Schauplaz der irdischen Kleinigkeiten abgerufen. Sowohl dasjenige was ich vorher erwiesen habe, als auch dieser Charakter einer zum Himmel reissen Seele, geben uns die freudige Versicherung, daß Er Seinen grossen Endzweck wirklich erreicht habe. Jetzt beschäftigt Er sich mit der vollkommenen Erkenntnis von Gott, Tugend und Religion. Jetzt sieht Er vielleicht mit mitleidigen freundschaftlichen Blicken auf uns, die Er vorher geliebt, herab, und wünscht daß wir bald die Zahl seiner vollkommen himmlischen Freunde vermehren, und mit Ihm über den überschwenglichen Grad der Glückseligkeit frolocken sollen.

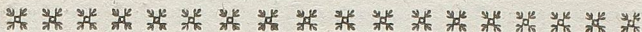
Diese Versicherung enthält den nachdrücklichsten Trost für die betrübten Leidtragenden. Das Uebel, welches sich jetzt ihrer Seelen bemächtigt hat, ist ein Scheinübel. Die Ewigkeit wird die bei diesem plötzlichen Schmerz noch übrige Dunkelheiten vertreiben; wann der Vorhang, welcher uns jetzt die göttlichen Rathschlüsse verbirgt, wird weggezogen seyn.

Uns aber, geschätzte Mitbürger dieser Universität, soll diese Begebenheit insbesondre merkwürdig seyn. Derselbe Tag, an welchen wir diesen edelsten Jüngling von unsrer Seite verloren, hat Ihnen, vor einem Jahre, durch dasselbige traurige Schicksal einen Mitbürger entrisen, dessen Charakter, wie mir die, so Ihn gekant, versichert haben, nicht weniger lebenswürdig war. Wir entdecken hier offenbar den Finger Gottes. Seine Gerichte pflegen, nach dem Ausdrücke der Schrift, von seinem Hause anzufangen. Wir sind bemüht gewesen, die Absichten davon zu entdecken, unter welchen die

vornehmste ist, andere für gar zu grosser Sicherheit zu bewahren. Solten auch wohl Laster unter uns im Schwange gehen? oder wenigstens, wer unter uns würde ein gleiches Schicksal, ohne davor zu zittern, erwarten können. Gott gebe, daß diese Beispiele der Kinder Gottes, dazu dienen mögen, daß ein ieder dadurch auf sich selbst, und auf seinen sittlichen Zustand aufmerksam gemacht werde, sich vor Laster hüte, der Tugend nachjage, damit er entweder den Gerichten Gottes entgehen, oder auch alsdann, wann dieselbe hereinbrechen sollten, ihnen unerschrocken entgegen gehen, und die reichen Früchte der Gottseligkeit in jenem Leben einernnten möge.







## Personalien.



So kurz die Geschichte des Lebens unsers Seligen ist; so ist sie doch merkwürdiger, als vieler, die dreimahl mehr Jahre in der Welt durchlebt haben. Ein Geist, der in den jüngsten Jahren so denkt, wie Männer, die durch tausend Erfahrungen und durch tausend Fehlritte gelehrt worden sind; übertrifft viele von diesen Männern. Er zeigt uns, daß wir nicht allezeit nöthig haben, durch die Verführungen des Irrthums die Wahrheit in einem hellern Licht zu sehen. Er widerlegt den Satz; daß die Jugend zu empfindlich sey, der einschmeichlenden Zauberrei der Laster zu widerstehen. Hier ist der Geist, der die Frevler beschämt, welche sich selbst aus der Jugend eine Gottheit bilden, die ihren ungestümmen Ausschweifungen Recht sprechen soll. Er lehrt oft mehr als die klügsten Greise lehren können. Ihre Jugend ist zu entfernt von uns, als daß wir wissen könnten, ob sie nicht erst der Ueberdruß in dem Genuß der Welt, gegen die Reizungen der Sinnlichkeit unempfindlich gemacht habe. Wenigstens ist der Wiß leichtsinniger Jünglinge viel zu geschäftig, als daß sie nicht das erste Leben der Alten voll von Fehlern dichten sollten; um dadurch für ihre Vergehungen eine Entschuldigung zu finden.

Bei dem tugendhaftten Jüngling ist selbst dieser unglückliche Wiß unvermögend, die Jugend so schwach zu bilden, daß sie sich von dem Feuer der Jugend zerstöhren lassen müßte. Er triumphiret über die Vorurtheile des Abergwises. Seine ganze Lebhaftigkeit ist die Empfindung des Regelmäßigen und der Ordnung. Verwöhnte Jünglinge sehen ihn und werden beschämt, so bald sie nur etwas aufmerksam sind. Sonst hielten sie die Moral der Alten für traurige Wirkungen des Temperaments. Sie glaubten, daß man erst ein gewisses Alter erreichen müßte, wenn man den vernünftigen Regeln folgen wolte. Ist können sie es nicht mehr läugnen, daß sich die Jugend in

den muntern Gesichtszügen des Jünglings verschönere; und daß die standhafte Tugend viel gewinne, wenn sie gegen die Reizungen der Jahre zu Fehlern unempfindlich ist. Sie sehen, daß die Tugend ein viel zu grosser Gedanke ist, als daß sie sich in den engen Cirkel der mánlichen Jahre einschránken müste. Jünglinge, die schon zur Tugend geneigt sind, werden durch solche Muster immer mehr in ihrem Vorsatz befestiget.

Unser seliger Herr **Daniel Bastide**, ist in seinem ganzen Leben ein solches Exempel gewesen. Dieses macht den Tag seiner Geburth merkwürdig. Es war der 28te des Weinmonats im Jahr 1734.

Die Natur scheint zu schwach zu seyn, uns einen grossen Geist zu schenken, wenn sie sich nicht durch eine Reihe grosser Ursachen dazu zubereitet hat. Deswegen erzählt man die Namen der Vorfahren in der Geschichte vortrefflicher Helden des Krieges. Die Helden der Tugend sind nicht weniger bemerkungswürdig als die Helden des Krieges, weil die Tugend den Krieger von dem Tollkühnen und dem Barbar unterscheidet.

Dieses bildet uns den Charakter des Herrn **Philipp Bastide**, des Vaters unsers seligen, und der Frau **Marie Barthe**, seiner Mutter. Er war ein Kaufmann nach den Grundsätzen der Religion, der Menschenliebe, des Fleisses und der Klugheit. Sie bleibt verehrungswerth, weil Sie ein Mann von solchen Neigungen geliebt hat, da er schon vorher verheirathet gewesen war: und weil Sie der Welt einen Sohn geschenkt hat, der das Ebenbild seiner Eltern beständig geblieben ist.

Auch die Grosväter unsers seligen, müssen daher aller Hochachtung würdig seyn. Es sind Herr **Andreas Bastide**, Doctor der Arzneigelahrheit, und Herr **Johann Barthe**, Rathsherr in Berlin. Männer, die alle rühmen, die sie gekannt haben.

Von diesen Voreltern ist nur eine Schwester, Demoiselle **Margarethe Bastide**, dem edlen Charakter ihres áltern Bruders vollkommen áhnlich. Sie liebte ihren Bruder mit einem Vertrauen und einer Zärtlichkeit, welche aus der Ueber-

einstim-

einstimmung ihrer Neigungen entsprang. Die Verschiedenheiten ihres Geistes wurden nur durch die unterschiedenen Vollkommenheiten merklich, wodurch sie einander wechselseitig übertrafen.

Die Vorsicht schien unserm seligen die Hülfe in der Erziehung zu entziehen. Seine Frau Mama starb, und bald nachher sein Herr Vater, nachdem er eine kurze Zeit zum drittenmal verheirathet war. Sie wolte uns aber nur lehren, daß sie mehr als ein Mittel habe, ein Kind glücklich durch die Versuchungen der Welt zu bringen. Die Frau Stiefmama des seligen, eine gebohrne von Rodon, erfüllte alles, was man von der treuesten und redlichsten Mutter wünschen konnte. Sie hat ihn als ihren rechten Sohn erzogen, und den Schmerz einer Mutter bei seinem Ableben empfunden. Der Bruder seines Herrn Vaters, Herr Andreas Bastide, war in der Einrichtung alles dessen, was unsern seligen betraf, mehr als Vormund. Man kann nie einem Vater mehr zu verdanken haben, als unser seliger der redlichsten Bemühung seines Herrn Oncle mit recht zuschrieb.

Diese rühmliche Aufsicht vertraute den Unterricht unsers seligen, in dem berühmten Königlich Joachimsthalischen Gymnasio, nach des vorreflichen Herrn Doctor Zeinius Einrichtung, solchen Lehrern an, welche die guten Gründe, die er gelegt hatte, immer schöner auszuarbeiten im Stande waren. Er blieb nicht so lange da, daß er die oberste Classe erreicht hätte. Er verehrte aber beständig die, welche er gehört hatte, die Herren Professores, Beeman, Schmidt, Schulze und den Herrn Taubenspeck; Männer, von welchen ein jeder sein Amt mit der äussersten Sorgfalt verwaltet.

Damit die Zubereitung zur Universität desto vollkommener seyn möchte; so besuchte unser seliger nachher die philosophischen Lehrstunden des berühmten und sehr gelehrten Herrn Professor Formey mit Fleiß und besondern Nutzen. Der isige Prediger in Berlin, Herr Gillet, gab ihm nach seiner bekannten Geschicklichkeit, in allem dem was ihm noch nützlich war, den treuesten Unterricht.

Durch die Lehren des Christen, erhalten die Wissenschaften ihren wahren Werth. Der fromme und gelehrte Herr Prediger d'Aniers, bildete also sein Herz in den Gründen der Religion, die ihr Vorrecht über die Schranken der Zeit behaupten. Ihm verdankte es unser seliger, daß er die Welt weit geringer schätzte, als ein Jüngling pfllegt.

Mit diesen Gesinnungen, kam er auf unsere Universität. Er besuchte die Vorlesungen des Herrn Geheimenraths Böhmers und Herrn Professor Polacks, über die Rechte. Jedermann weiß, daß diese Männer durch ihre große Gelehrsamkeit und durch ihren gründlichen Unterricht, unsere Universität besonders zieren, und daß Sie unser Seliger daher ungemein hochschätzte. Alle Theile der Philosophie hat er bey mir, zwei auch dreimal gehört. Er untersuchte sonderlich die philosophischen Rechte mit einem ungemeinen Eifer; Er war überzeugt, daß der vernünftige Rechtsgelehrte, auch die Gründe der Civilgesetze genauer einsehete, und sie daher glücklicher anwendet, wenn ihn eine philosophische Betrachtung des Rechts der Natur, der Moral und der Politik, zur Beobachtung dieser Maxim gewöhnt hat. Er betrachtete also das Recht in seinem doppelten Ursprung, in der Natur der Sache und in den Willen der Gesetzgeber. Er schöpfte aus diesen beiden Quellen zugleich, und erforschte sie durch die Gründe der theoretischen Philosophie; und so erwählte er den Weg, den die gründlichsten Rechtsgelehrten zur Vollkommenheit in ihrer Wissenschaft vorschlugen.

Wir alle müssen bezeugen, daß niemand fleißiger und ordentlicher unter allen Zuhörern gewesen ist. Unsere Muster des Fleißes und der guten Sitten nehmen ihn willig in ihre Gesellschaft.

Von einem solchen Geist versprachen wir alle der Welt mehr als man sonst gewöhnlicher Weise versprechen kan. Die Vorsicht die wir in Demuth anbethen, entzog uns dieses Glück, um uns zu lehren, daß wir mehr auf sie, als auf Menschen sehen sollen, wenn wir der Welt etwas gutes versprechen. Ich will einen Vorhang vor die traurige Scene ziehen, die uns diesen Liebling der Tugend und der Weisheit weg nahm. Das muß ich sagen  
daß

daß ihn nicht die mindeste Leichtsinngigkeit in dieses Unglück gestürzt hat. Er vergnügte sich, nachdem er noch an eben dem 23ten August, wie beständig, in seinen Arbeiten fleißig gewesen war, mit einem Spaziergang. Er betrat einen Ort des Ufers, den viel hundert Persohnen ohne die mindeste Gefahr betreten haben; einen Ort, auf welchem man alle Tage arbeitet. Wir müssen es der Schwäche eines Fußes zuschreiben, die er von Jugend an bemerckt hatte, und die ihm schon ehemals gefährlich gewesen ist; daß er ausglitschte. Er ward nach wenigen Minuten aus dem Wasser gebracht. Alles was Menschen können, ward versucht. Er ward von allen geliebt. Es wagten also einige ihr Leben, um ihn zu helfen. Die Vorschriften des Herrn Professor von Bergen und des Herrn Doctor Eberti, deren große Erfahrung schon tausenden das Leben geschenckt hat, war bei der Hülfe zweier geschickten Wundärzte vergeblich. Hundert andere sind mit mir Zeugen, daß man keine Kosten und keine Arbeit gespart hat, ein so kostbares Leben zu retten. Lehrer, Freunde und Fremde waren gleich geschäftig. Die Betrübniß war allgemein. Es ist nicht leicht ein Mensch im ein und zwanzigsten Jahre gestorben, der so sehr bedauert worden ist. Ganz fremde Personen, die sich an Seinen harmonischen Leben erbauet hatten, haben ihn wie ihren Bruder beweint. Sein Tod hat unsre ganze Stadt betrübt. Es ist keiner, der ihn nicht, wenn er ihn nur etwas kannte, durch eine neue Lobeserhebung geehret hätte.

Dieses sind die Folgen der Tugend; selbst bei einem großen Unglück ist die Erinnerung derselben der sicherste Trost, und eröffnet uns ein Feld der angenehmsten Aussichten.

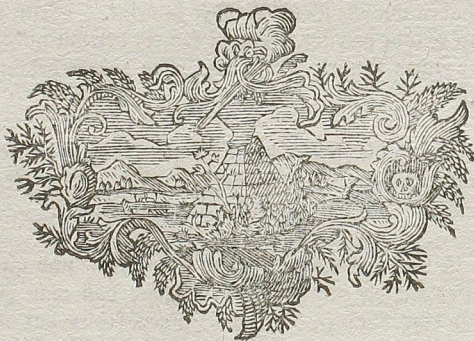
Es ist viel von einem jungen Menschen, und gleichwohl bestätigen es alle die unsern seligen kanten, daß man Ihm nie die kleinste Unordnung oder einen Jugendfehler hat vergeben dürfen; so sehr vollkommen war sein Leben. Ich habe ihn beständig genau beobachtet. Ich habe mit ihm in einem Hause gewohnt. Ich muß eben dieses von ihm mit der Freudigkeit, die der Wahrheit eigenthümlich ist, bezeugen. Er und alle die ihm gleichen, sind die Belohnung für die Beschwerlichkeiten, die das Amt eines Lehrers hat. Er war der aufrichtigste Christ; welch

ein großer Geist! Er war der großmüthigste und treueste Freund, Dieses kan man nie vollkommen seyn, wenn man kein wahrer Christ ist. Er war ein Menschenfreund, ein lieblich der Wissenschaften, der heroischen und der angenehmen Tugenden. Dieses alles muß sich vereinigen, wenn einer so allgemein geliebt werden soll, wie er geliebt worden ist.

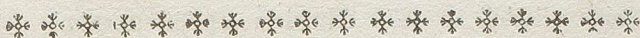
So können wir die Gedanken des Lieblings der Wissenschaften, und der Tugend, des wahren Christen und den Namen Bastide nie von einander trennen. In dieser Gemüthsfassung ist er gestorben. Dieß versichert uns für ihn die Seligkeiten, zu welchen er sich, auf die würdigste Art vorbereitet hatte. Wir sind nicht einen Augenblick sicher eben so schnell zu sterben. Dieser Gedanke soll der Führer unsers Lebens seyn.

Gottlob Samuel Nicolai,

ordentlicher Professor der  
Philosophie.



RECTOR



RECTOR ACADEMIAE MAGNIFICVS  
IOHANNESGOTTLIEB  
DE HACKEMAN

DOCT. ET PROF. COD. PVBL. ORD.

AD BEATVM FVNVS

EVVENIS NOBILISSIMI ET AD EXEMPLVM MODESTIAE ET  
INDVSTRIAE, IMO ORNAMENTI OMNIS  
EFFORMATI,

DOMINI

DANIELIS BASTIDE

BEROLINENSIS, I. V. CANDIDATI,

QVI

dum nuper d. XXIII, Augusti huius Anni 1755. oram  
extimam fluminis ad catello suo opitulandum  
caute ingreditur,

et pileum inter opus capite defluentem consequitur,  
vestigio instabili et fallente aberrans et abreptus,  
violentis undis hauritur,

et in conspectu Commilitonum,  
qui laboranti Amico succurrere pro amicitia,  
quod vehementer cupiebant,

obstante fato et vi gurgitis impediti,  
non potuere,

infeliciter, sed beate animam Servatoris sui precioso  
sanguine redemptam

ejusdem manibus committere

et pro egregia ac florenti spe

quam patria et domus sua de eo conceperant,

B 5

in



inexplicabili consilio Numinis optimi maximi,  
 peracerbum vulnus iisdem et amicis flumine lacrimarum  
 tam dulce pectus effuse prosequentibus  
 imponere coactus fuit;  
 quod cras ab Amicis parabitur  
 dum efferetur ex Museo suo  
 tumultoque condetur,  
 ad ultimum officium a Commilitionibus  
 quos omnes mirabili cultu et amicitia complectebatur,  
 eidem praestandum,

**ILLVSTRISSIMOS COMITES,  
 PROCERES ACADEMIAE EXCELLENTISSIMOS,  
 MAGISTRATVS CIVICOS AMPLISSIMOS,  
 RELIQVAQVE CIVITATIS ACADEMICAЕ MEM-  
 BRA OMNIVM ORDINVM  
 ET GENEROSISSIMAM OMNEM NOBILISSI-  
 MAMQVE IVENTVTVM  
 ACADEMICAM,**

quam nulla offensa, praeterquam hac ultima miserandae  
 iacturae unquam afflixit  
 sensu pietatis acerbo  
 ad comitandum eo, unde nunquam nisi in die iudicii  
 rediturus est,  
 ordinibus paribus et iunctis binis numero  
 ut longa serie magnitudinem moeroris profiteatur pompa  
 feralis,

**I N V I T A T**  
 et ad futilitatem caducae vitae aestimandam hortatur.



Canta=





C a n t a t e

bei der

Beerdi g u n g i n d e r K i r c h e

aufgeführt

von der musikalischen Gesellschaft

zu Frankfurt an der Oder.



Chor.

Meine Seele hofft auf den Herrn, Herrn, der mir hilft.

Recitativ.

**S** Trost! o selger Trost!  
 Durch den wir noch im Tode leben,  
 Wenn wir den Geist der Allmacht übergeben,  
 Der Leib in Nichts verfällt;  
 So sieht man nicht den Christen beben,  
 Er eilt vergnügt aus dieser Welt,  
 Um dort in sanfter Ruh zu leben.

Arie.

Bange Seelen flehn und zittern,  
 Bey den kleinsten Ungewittern,  
 Doch ein Christ erzittert nicht.  
 Tod! du fleuchst mit deinem Schrecken,  
 Denn die Hoffnung will mich decken,  
 Die mir Heil und Trost verspricht.

P. U.

Recitat.

Zerfalle, morscher Leib! in Staub,  
 Der Glaube reichet mir die Krone,  
 Und führet mich zu jenem Throne,  
 Wo mein Geist ewig lebt,  
 Und tausend Jubel hört.  
 Verwesliches, was man begräbt,

Ruh

Ruh in dem kühlen Schoß der Erden,  
Du wirst dereinst ein Engel werden.

## Arie.

Keine Thräne und kein Leiden  
Stöhr't mich in dem Schoß der Freuden,  
Wo der ewige Friede wohnt;  
Diesen Frieden zu genießen,  
Wird man nicht zu früh entrissen,  
Wird man nicht zu früh belohnt. V. U.

## Recitat.

So rufft du uns, verklärte Seele,  
Die wir mit Thränen stehen, zu,  
Mit Schmerz folgt unser Fuß dir nach zur Grabeshöhle.  
Du ruhst, doch wo bleibt unsre Ruh?  
Wir sehn dir nach mit nassen Wangen,  
Bis uns dein letzter Blick entgangen;  
Ach! unser Herze folget Dir.  
Allein, Gott will, diß Wort verehren wir.  
Diß Wort, steht uns kein Trost sonst offen,  
Heißt auf den Herren hoffen.

## Arie.

Nun ruhet wohl, geliebten Glieder,  
Die Hoffnung schenket euch uns wieder,  
Ruht wohl, bis der Erlöser rufft.  
Der Ort wird uns stets heilig bleiben,  
Mit Thränen wolln wir drüber schreiben:  
Die Tugend ruht in dieser Gruft. V. U.



Du,



**D**u, dessen früher Tod durch unsre Glieder bebt,  
 Du, dessen Bildnis noch vor unsern Augen schwebt,  
 Und der Du nun dort unter jenen Sphären,  
 Von Engeln Dich läßt Wissenschaften lehren;  
 Ist's möglich, siehst Du noch einmahl auf uns herab,  
 So sieh, wie zärtlich um Dein Grab  
 Sich Freund und Lehrer jetzt vereint,  
 Und jeder weint!

**W**elch Auge weinet nicht, das Deine Bahre sieht?  
 Du, dessen frischer Reiz so hoffnungsvoll geblüht,  
 Der heute noch in froher Unschuld lachte,  
 Und dem sein Geist das Lob der Brüder brachte,  
 Bei dem das Leben noch stolz auf sich selber war,  
 Wirst ungewart vor der Gefahr,  
 Eh Du den Mittag noch erblickt,  
 Vom Tod ersinkt.

**S**o ist's: des Todes Schwert schont auch des Besten nicht,  
 Es zeigt uns seine Wuth, wenn es die Rosen bricht,  
 Die nur erst halb aus ihren Knospen brechen,  
 Und die schon jetzt die größte Pracht versprechen.  
 Der Tugendhafte wird früh in die Gruft geschickt,  
 Und der, der nur die Erde drückt,  
 Und dem das Laster nur gefällt,  
 Bleibt in der Welt.

Kommt

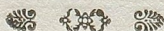
**K**ommt, Jünglinge, und hört! jetzt lehrt euch euer Freund,  
 Dies sey die Pflicht nicht ganz, wenn ihr Ihn bloß beweint:  
 Dann aber werdet ihr Ihn recht verehren,  
 Wenn ihr von Ihm euch laßt die Weisheit lehren.  
 Flieht, spricht Er: Sicherheit! Mein Schicksal droht auch euch,  
 Ihr seht, das frischste Blut wird bleich,  
 Die Jugend, die so viel verspricht,  
 Beschützt euch nicht.

**U**nd Du, die jezo sich vor allen elend glaubt,  
 Weil Dir der blasse Tod den liebsten Sohn geraubt,  
 Auf den sich noch des Alters Trost gegründet,  
 Der bange Schmerz, den Deine Brust empfindet,  
 Entdekt Dein edles Herz: doch sieh dem Sohne nach,  
 Er schmeckt, was Ihm sein Herz versprach,  
 Und was die Tugend Ihm erwarb,  
 Indem Er starb.

**E**ntschlafner selger Freund! Du lebst in unsrer Brust,  
 Dein Glük bleibt ewig fest, und uns soll Dein Verlust  
 Den Brauch der Zeit, und wohl zu sterben lehren.  
 Dann hoffen wir, daß unter Engel Chören  
 Dein jetzt verklärter Geist uns selig wieder sieht.  
 Du Zeit, die uns zu langsam flieht,  
 Fleuch schnell, damit der Tag erscheint,  
 Der uns vereint!

**Joh. Sam. Friedr. Böhmer,**

Königl. Preuß. Geheimer Rath, Director der Academie  
 und Ordinarius der Juristenfacultät.





HIC TVMVLVS IUVENEM TEGIT  
EHEV! FLVMINE MERSVM  
QVEM VIVVM MALLENT CVM MVSA  
ET PALLADE AMICI.

BEATAE BASTIDII MEMORIAE  
HOC EPITAPHIVM POSVIT  
IO. ISAACVS LVDOVICVS CAVSSE, D.  
FACVLTATIS THEOL. DECANVS.



Erblaß.





**E**rblafter Musensohn, geliebtester Bastide,  
Soll ich bey Deiner Grufft mit einem Todtenliede  
Ein Zeugniß meiner Achtung weyhn:  
So wird es bey dem Leid und ausgebrochnen Klagen,  
Die Liebe, Freundschaft, Pflicht, um De.ne Leiche tragen,  
Ein Lied von gleichem Thone seyn.

**E**in rühmliches Bemüßn, durch Fleiß, durch muntres Wachen,  
Sich einst zum Würdigen des Vaterlands zu machen,  
Belebte die recht edle Brust.  
Du warst an Emsigkeit und reiner Lehrbegierde  
Ein Muster seltnen Art, dem Musensitz zur Zierde,  
Selbst Deiner Lehrer wahre Lust.

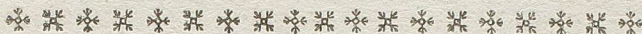
**D**och wie ein grüner Zweig, der an dem Ufer pranget,  
Aus Nahrungsvollen Saft Schoß und Gewächs erlanget,  
Durch Sturm und Fluth vom Stamme reißt,  
Wie uns ein naher Blitz mit Knall und Fall erschrecket,  
Und schneller Wellen Strohm gesenkte Tiefen decket,  
So schnell entriß sich uns Dein Geist.

**D**er sonst gefeste Fuß war kaum am lockren Strande,  
So wich, so gleitet er von dem geschlemmten Sande,  
Die Tiefen schlungen Dich mit ein.  
Lernt, Freunde, durch den Fall, daß auch noch frühe Jahre,  
Schon zeitig alt und reißt zur Grufft und Todtenbahre,  
Wie hier Bastidens Tage seyn.

**K**ommt, schaut bestürzt die rausgezogne Leiche,  
Seht, welcher kurze Schritt zu jenem Todtenreiche,  
Nehmt Zeit und Stunden wohl in acht,  
Laßt ächter Jugend Glanz die muntre Jugend zieren,  
Die uns auch in der Grufft, wie Den, so wir verliehren,  
Noch stets andenkenswürdig macht.

Johann Friedrich Polack, D.  
Professor Iur. et Mathes. Ord. P.

Gedan



# Gedanken

ob einige  
Charactere zu schön sind  
als  
daß sie in der Welt lange leben  
könnten?



**W**enn unsere Betrübniß uns nur erst Überlegungen erlaubt; so sind wir gewiß, daß der Schmerz die tyrannische Macht verlieren muß, mit welcher er sich der ganzen Seele bemächtigt hatte. Wir können mit mehr Veruhigung an die Absichten der Vorsicht denken. Wir können uns überzeugen, daß die Weißheit bessere Ursachen hat, den Vorfall, der uns schmerzt, zuzulassen, als wir, wenn wir denselben wehmüthig beklagen.

Das Andencken des betrübten Todes des sel. Herrn Daniel Bastide, ist noch neu. Wer gewohnt ist, Betrachtungen über die Vorfälle des menschlichen Lebens anzustellen, beruhiget sich gemeiniglich zuletzt in dem Gedanken, daß wir die Wege der Vorsicht nicht erforschen können. Gott hat die weisesten Ursachen, wenn er sie uns auch nicht entdeckt.

Es ist uns erlaubt, die Ursachen der Vorsicht zu erforschen, wenn wir uns allezeit dabei erinnern, daß wir Menschen sind, die nur wenig sehen, wenn das helle Auge der Vorsicht unendlich mehr sieht.

In diesem notwendigen Bewusstseyn meiner Unvollkommenheit, will ich die Betrübniß die ich sehr stark empfinde, durch die Untersuchung der Frage beruhigen; ob es Charactere giebt, die zu schön sind, als daß sie lange in der Welt leben können?

E

Stirbt

Stirbt ein Mensch zeitig; so stirbt er nicht allezeit deswegen, weil er zu schön war, in der Welt zu leben. Es giebt Menschen, die zeitig genug zur Hölle reif sind. Die Vorsicht nimt sie von der Erde, damit ihre pestilenzialische Handlungen die Menschen nicht zu sehr verderben. Es sterben Menschen in der Jugend, damit die Anlage zu Lastern in ihnen nicht höher steige. Sie sterben durch die Gnade Gottes zeitig, damit sie weniger bestraft werden dürffen. Der frühe Tod ist also nicht allezeit ein Beweis eines edlen Geistes.

Wenn wir bloß diese fürchterliche Aussicht auf den Tod der Jugend hätten; so wäre es schrecklich, jung zu sterben. Es ist noch eine andere Seite, von welcher der Tod eines Jünglings so angenehm wird, daß man wünschen mögte jung zu sterben.

Das Leben eines Geistes ist von dem Leben des Menschen und des Körpers sehr unterschieden. Der Maasstab von beiden ist eben so wenig übereinstimmend.

Der Geist lebt lange, wenn er viele würdige und vollkommene Gedanken hat. Ich kan also das Leben der Seele nicht nach dem Umlauf der Sonne oder des Mondes abmessen. Dieses ist das Maasß des Lebens unsers Körpers.

Die Seele ist nichts Körperliches. Die Gedanken sind nichts Körperliches. Es kan ihr Leben und ihr Alter mit dem Leben der körperlichen Dinge nicht einerlei seyn.

Es sterbe der Mensch. Die unsterbliche Seele lebt. Das Leben der Seele und des Menschen hören nicht zu gleicher Zeit auf. Das Alter des Menschen ist auch mit dem Alter der Seele nicht einerlei. Das Alter der Seele muß nach der Größe des Verstandes abgemessen werden.

Die Zeit, wenn der Mensch sterben muß, ist der Augenblick, in welchen die vortrefflichsten Gelegenheiten, die Seele zur Ewigkeit zuzubereiten, nicht mehr vermehrt werden können.



Es fehlt niemanden in der Welt die vortheilhafteste Gelegenheit, seinen Geist glücklich den Armen der Gnade zu übergeben. Um uns diese Gelegenheiten zu verschaffen, ist bei einem eine längere, bei andern eine kürzere Verbindung der Seele mit dem Körper nöthig.

Ist es der Seele möglich gewesen, genug würdige und große Gedanken zu haben, um in der Ewigkeit selig zu seyn; oder hat sie wirklich genung von diesen edlen Entschlüssen gehabt, die ihr die Seeligkeit versichern, so hat sie lange genung, in der Verbindung mit dem Körper gelebt.

Unser Leben in der Welt ist eine Vorbereitung zur Ewigkeit. Gelangen wir durch einen kurzen Weg zu dieser Absicht, so sind wir glücklicher als die, welche die Mühe der Welt länger empfinden, und durch einen entfernten Weg dieses Glück erreichen. Kein Mensch kan mit Recht länger zu leben wünschen, als bis er genug zur Ewigkeit vorbereitet ist.

Charactere von einer ausserordentlichen Vortreflichkeit, haben selbst in den jüngsten Jahren alle Größe der Seele, die nöthig ist, um würdige Bürger der künftigen Welt zu werden. Sie haben alles Gute in der Welt eingesamlet, was sie erhalten können. Ist es möglich, daß sie länger leben können? Es würden ihnen die Belohnungen entzogen werden, die sie izt genießen müssen. Sie verlassen die Welt, wie Freunde, die der Monarch zu rühmlicheren Verrichtungen nahe um seinen Thron ruft.

Der Greis kann noch ein Kind in der Vorbereitung zur Ewigkeit seyn, und die Seele des Jünglings, der die Welt selig verläßt, hat das verständigste und höchste Alter, das eine Seele in der Welt haben kan.

Ein Jüngling mit diesem Alter der Seele, hat den Zeitpunkt erreicht, in welchem die Ewigkeit ihre Rechte an ihm geltend macht. Er ist zu schön vor die Zeit, weil er schon jung der Himmlischen Belohnungen wehrt ist.

Er stirbt mit der Gemüthsfassung, die wir an unserm seligen Basside beständig geliebt haben, in einem hohen Alter der Seele; wenn gleich die Zeit seiner Körperlichen Jahre sehr kurz ist.

Gottlob Samuel Nicolai,  
ordentlicher Professor der Philosophie.





**F**lumina, non lacrimas, poscit decus illud ademptam,  
 Fluminis abreptus gurgite **BASTIDIVS**.  
 Maior hic est verbis casus tristissimus, ori  
 Copia verborum deficit inde meo.  
 Scilicet instar aquae fluius. Sic somnus et umbra,  
 Sic flos mane virens, sole cadente cadit.  
 Mundus hic est pelagus, nauclerus sancta voluntas  
 Numinis, et felix nauigat huius ope.  
 Quo visum est illi, nostras adpellere cymbas,  
 Illic sponte sua carbasa nostra fluant.  
 Mortuus ante diem, fummos adquirat honores,  
 Qui Pylios annos viuere dignus erat.  
 Sat vixit, cui nulla suae pars prodiga vitae:  
 Cui vera laudis mens studiosa fuit.  
 Sat vixit, vili quem virtus demserat aeuo,  
 Quem Musae, quem tot nunc gemuere boni.

IO. GE. KRÖNIZ,

M. D.





**N**un stehst Du mit erstaunten Blicken,  
 Und fühlst mit heiligem Entzücken,  
 Der sanften Tugend grossen Lohn:  
 Ein gutes heiliges Gewissen.  
 Vom mächtigen Schauder hingerissen,  
 Kennst Du Gott, Vater, er Dich, Sohn.

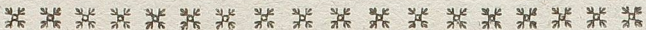
**E**mpfangen von seraphischen Schaaren,  
 Die hier schon Deine Freunde waren,  
 Eilst Du mit jugendlichem Schritt  
 Zum Thron des Mittler's. Singst das Heilig,  
 Die Schaar der Frommen singt das Heilig,  
 Der Himmel singt das Heilig mit.

**W**ir segnen die erblaßten Glieder,  
 Und Thränen fallen auf sie nieder,  
 Die die gerührte Freundschaft weint.  
 Wir ehren tiefgebeugt vom Schmerze,  
 Dein redliches, Dein frommes Herze,  
 Und wünschen uns mit Dir vereint.

Hiedurch bezeugen ihre Hochachtung und Lieb  
 gegen den Seligen

alle hier Studierende.





*Quis desiderii sit pudor aut modus*

*Tam cari capitis?*

HORAT.



**F**reund! den das Schicksal uns entrissen,  
 Nührt Dich jetzt noch ein jammernd Lied,  
 Das unter tausend Thränengüssen  
 Zu Deiner heiligen Wohnung flieht;  
 So sieh auf unser blutend Herze,  
 Aus welchem Lieb und Wehmuth bebt,  
 Wie sich nach überstandnem Schmerze  
 Ben Dir, erst unser Schmerz erhebt.

**A**ch, Freund! was läßt der Gram uns sagen,  
 Nur Seufzer zittern aus der Brust:  
 Dein Lob mischt sich in unsre Klagen,  
 Und mehrt den traurigen Verlust.  
 Man setzt sich bey dem Sarge nieder,  
 Und sieht mit bangem Angesicht  
 Auf die geliebten starren Glieder,  
 Und weinet. Weiter redt man nicht.

**W**as hemmt das brünstige Verlangen  
 Nach Dir, erblaßter theurer Freund?  
 An Dir ist uns ein Gut entgangen,  
 Warum, der Dich nicht kennet, weint.

Die

Die Jugend, die uns Menschen adelt,  
 Ein Herz, das edel fühlt und denkt,  
 Die Fehler voller Liebe tadelt,  
 War Dir und in Dir uns geschenkt.

**N**ie stöhrte Deines Geistes Stille,  
 Der wilden Leidenschaften Wuth;  
 Dein Wille war des Höchsten Wille,  
 Zufriedenheit Dein würdig Gut.  
 Du heiligst Dich den sanften Musen,  
 Dein edler Fleiß verließ sie nie,  
 So klopfte stets in Deinem Busen  
 Die angenehmste Harmonie.

**U**nd diese Güter sind verschwunden,  
 Auf ewig sind sie von uns hin.  
 Wie Rosen, die man früh gebunden,  
 Vor Abends in ihr Nichts verfliehn.  
 So floh mit noch weit schnellern Schwingen  
 Dein Leben vor der Zeit dahin;  
 Dahin, wo keine Augen dringen,  
 Die nicht der Sterblichkeit entfliehn.

**B**etrübter Abschied! schnelles Scheiden,  
 Wobey des Härtesten Auge fließt.  
 O Gott! = = jedoch, wir müssen leiden,  
 Weil du gerecht und weise bist.  
 Du schlägst, wir ehren deine Schläge,  
 Mit Ehrfurcht und mit Dankbarkeit.  
 Die Absicht deiner weisen Wege  
 Verbüllest du mit Dunkelheit.

**N**un tönt, tönt ewig, heilige Lieder,  
 Ihr Kinder sanfter Traurigkeit!  
 Ruft uns den Freund, den Liebsten wieder,  
 Schenkt Ihn der Unvergessenheit;  
 Ihr schweigt, nur Seufzer fülln den Busen,  
 Die Wehmut hemmet jedes Wort;  
 Entfernet euch, betrübte Mufen!  
 Geliebte Thränen, redet fort!

Zum Zeugniß der Freundschaft gegen Ihr  
**Mitglied**, die gegenwärtigen Glieder der  
 musicalischen Gesellschaft zu Frankfurt an  
 der Oder.

## D. G.

G. S. Nicolai, Präses.  
 C. E. Albinus.  
 D. C. H. Schmidt.  
 C. V. Walther.  
 C. B. G. Sücker.  
 C. G. Hildebrandt.  
 G. E. Gruf.  
 J. G. Hencke.  
 J. G. Vagans.  
 K. E. Simonetti.  
 J. G. E. Simonetti.  
 J. W. Krüger.  
 C. F. Krüger.

J. H. Cannabäus.  
 J. E. W. Pirscher.  
 C. Antonius.  
 C. G. Schock.  
 C. L. Kloeber von Halscheborn.  
 J. L. Lantier.  
 D. L. Gross.  
 J. G. Werphul.  
 J. Baudouin.  
 G. E. Heine.  
 C. L. Rudolphi.  
 J. A. Rudolphi.  
 J. J. Pauli.

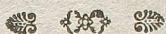
## A. G.

C. S. Böhnisch.  
 C. A. C. Bugäus.  
 G. W. Hellwig.  
 D. A. C. Fleische.  
 J. E. Arends.  
 C. S. Ungnad.  
 J. G. Drth.

D. C. Elteffer.  
 C. W. Gregory.  
 D. H. Kump.  
 C. L. P. Gauße.  
 G. W. Dietrich.  
 G. F. Stielow.







**W**enn ein Ehrwürdger Greiß nach abgelebten Jahren  
 Und überstandner Noth der Gruft entgegen eilt,  
 Wenn sein schon schwacher Leib in silberfarbnen Haaren  
 Ihm die Versicherung der Sterblichkeit ertheilt.  
 Wenn denn ein Weiser stirbt; so weint die Menschenliebe  
 Die Thränen, die ein Herz voll Dankbarkeit erpreßt.  
 Jedoch es fühlet nicht den Umfang banger Triebe,  
 Die uns der beste Freund im Tode fühlen läßt,  
 Ist stirbt der beste Freund, Er stirbt, eh wir es wissen,  
 Eh uns Sein treuer Mund den letzten Abschied gab,  
 In Seinem schönsten Lenz vom Tode hingerissen,  
 Erschütteret uns zu sehr Sein gar zu frühes Grab.  
 Es bebt der starke Schmerz durch unsre starren Glieder,  
 Und unser jammernd Leid erkleht Dich, Freund, von Gott,  
 Hier knien wir Herr, für dir. Schenk uns den Liebling wieder!  
 Und halt die Gluth zurück, die uns zu furchtbar droht.  
 Doch weiser Gott, du wilst's, Er soll in seiner Jugend  
 Er soll zu unserm Schmerz des Todes Opfer seyn,  
 Triff so der Mutter Wunsch der würdige Lohn der Tugend,  
 Triff so Sein eigner Wunsch und unsre Hoffnung ein?  
 Es ist, wir wissen es, der Tod ein Weg zum Leben,  
 Der Glaube eilt zu ihm und unsre Hoffnung lebt,  
 Wenn Engel unsern Freund zu ihrem Glück erheben,  
 So nimt das Leiden ab, für dem wir so erbebt.  
 Doch Dich, Vortreflichen, so zeitig zu verliehren,  
 Da man die Zärtlichkeit erst stark zu fühlen denkt!  
 Dein Muster solte uns noch einst zum Himmel führen,  
 Raum kannten wir erst recht, was Gott uns in Dir schenkt.

Die

Nie genug geliebter Freund! Ach! könnten untre Jähren  
 Dich, Freund! Dich, besten Freund, dem Tode noch entziehen!  
 Fließt Thränen ungestört der Weichlichkeit zu lehren,  
 Daß wir allein um Dich den bängsten Schmerz nie fliehen  
 Du ungekränkter Trost der sanften Menschenliebe,  
 Du sehr gerechtes Leid solst unser Labsal seyn,  
 Ihr stillen Gegenden, ihr Zeugen unsrer Triebe,  
 Ihr solt von igo an der Thränen Tempel seyn.  
 Wer diese Leiche sieht, um der wir weinend stehen,  
 Der sehe diesen Tod als sein Exempel an,  
 Daß uns die Sterblichkeit, eh wir es uns versehen,  
 Eh wir kaum dran gedacht, zur Bahre fordern kann.  
 Wer diese Bahre sieht, der falte seine Hände,  
 Er falte sie zu Gott und bitte ihn dabei,  
 Daß unser Ende nicht wie unser Freundes Ende,  
 Doch unser Leben so, wie dieses Freundes, sey.

Dieses schreiben mit den Regungen der zärtlichsten  
 Freundschaft gegen den Seligen Desselben  
 Hausbursche,

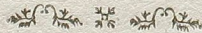
E. E. Albinus.

J. L. Lautier.

C. F. Lipten.

D. C. H. Schmidt.

H. L. Zückert.



Freund:



Freund, den das Schicksal unsern Thränen,  
 Nach heißen Wünschen, bangem Sehnen,  
 Mit segnend güter Hand uns gab;  
 Entfernt von Dir und Deinen Küssen,  
 Strömt noch wie sonst, in starken Güssen,  
 Die Freundschaft in das Herz herab.

Nicht mehr betäubt vom ersten Schlummer  
 Der Schwermuth, quillt ein reifrer Kummer  
 Aus Deiner Freunde regen Brust.  
 Jetzt fühlen wir erst unsre Schmerzen;  
 Und ein Gedanke wühlt im Herzen,  
 Von Freundschaft, Zärtlichkeit, Verlust.

Erst wühlet er im heftgem Klopfen,  
 Denn stößt er, und in einzeln Tropfen  
 Entrinnt dem Auge unser Leid.  
 Wir denken Dich und unsre Freuden,  
 Wir denken Dich und unsre Leiden,  
 Die jezge und vergangne Zeit.

Sonst froh umhüpft von edlen Scherzen,  
 Jetzt schwarz umhüllt in finstre Schmerzen;  
 Sonst fest vereinigt, jez getrennt;  
 Sonst = = Nimt nur freundschaftliche Zahren!  
 (Ein Unmensc würde euch nur wehren,  
 Der Freundschaft und Gefühl verkennt.)

Fließt stark der Wehmut stille Zeugen!  
 Beklagt, wenn stumm die Lippen schweigen,  
 In Ihm, den Redlichen, den Freund.  
 Gerührt durch Seine weise Jugend,  
 Entzückt durch Seine sanfte Jugend,  
 Weint unser Auge, wenn es weint.

D

In

In stillen dichterischen Hainen,  
 Freund! sey Dir jährlich von den Deinen  
 Ein heilger Trauertag geweiht.  
 Da seufzen wir mit schwerem Herzen,  
 Und weinen noch die alte Schmerzen,  
 Das uns jetzt rührt, das neue Leid. = = =

Die Wehmut schweigt = = = Ein stark Verlangen,  
 Dich, Freund, Dich wieder zu umfassen,  
 Drängt sich in unsre Seele ein.  
 Komm, Jugend! zeige uns die Stege,  
 Die Er ging, lehr uns Deine Wege;  
 Wir eilen, bald bei Ihm zu sehn.

Wenn Gott zum Umsturz Welten winket,  
 Wenn alles in ein Chaos sinket,  
 Denn, Freund, denn weint dies Auge nicht;  
 Starr sieht es auf in froher Freude  
 Zum Mittler; und entwölkt vom Leide  
 Siehst Dich in einem heiligen Licht.

Wir eilen Dir entzückt entgegen,  
 Umarmen Dich, und = = Gottes Segen  
 Kömmt still sanftwallend auf uns her.  
 Wir singen Ihm die hohen Lieder,  
 Der Himmel thönt frolockend wieder:  
 Gebt Gott die Ehr! Gebt Gott die Ehr!

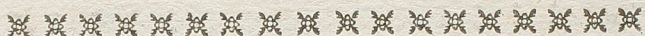
Hiermit beweinten ihren geliebtesten Freund

E. W. Gregory.

H. C. F. Lipten.

G. F. Stielow.





**C**en est donc fait! la mort par sa faux meurtrière  
 De tes jours vertueux a terminé le cours!  
 A peine, à peine, hélas, tu parois sur la terre,  
 Que déjà tu nous es enlevé pour toujours!  
 Ainsi que dans les airs un fillon de lumière  
 Naît et brille un moment au milieu de la nuit  
 Pour disparaître à l'instant qui le suit  
     Aux yeux de celui qu'il éclaire,  
 Tel tu fus et n'es plus et ton Ombre nous fuit!  
     Envain un espoir inutile,  
 Calme pour peu de tems nôtre vive douleur;  
     Envain dans ton sein immobile  
 On cherche à ranimer un reste de chaleur;  
 Envain de tes amis la troupe défolée  
 Veut forcer le trépas de te rendre à leurs vœux;  
 Ta belle ame déjà vers Dieu s'est envolée  
 Et nos cris vainement la rappellent des Cieux.  
 Tu meurs! Et tes talens, tes vertus, ta sagesse  
 Ont passé comme un songe avec tes jours naissans!  
 Tu meurs dans ces beaux jours où l'aimable jeunesse  
 Etale des plaisirs les attraits séduisans!  
 Toi qui favois unir, Philosophe à vingt-ans,  
 Les fleurs du premier age aux fruits que la vieillesse  
 Près du tombeau souvent néglige de cueillir.  
 Tu meurs! - - - Vois la vertu soupiner sur ta cendre,  
     Vois les talens sur ta tombe gémir,  
 De la tendre amitié vois les pleurs se répandre - - -  
 Mais ses sanglots de toi ne sont point entendus:  
 Tandis que dans le sein d'une gloire immortelle  
 Tu jouis à présent du prix de tes vertus,  
 N'avons nous à verser que des pleurs superflus?  
 Non, tu nous as laissé ces vertus pour modèle.

L. O. DE MARCONNAY.



Ode  
auf den  
schleunigen Tod  
seines Freundes.



Ich fühl es, Gott! Wer kann dich fassen?  
Jung, frisch, gewaltsam, schnell erblaffen;  
Jetzt leben, jetzt verloren seyn;  
Jetzt sich der jugendlichen Jahre  
Mit muntrem Schritt == ach! zu der Bahre!  
Und ungewarnt zuletzt erfreun;  
Welt, Freunde, Glück und Lust jetzt unbeforgt genießen;  
Und eben diesen Augenblick  
Ein Raub des Abgrunds seyn; auf ewig uns entrisßen?  
Gott! Unruh! Schröcken! Tod! Geschick! ==

So stirbt mein Freund! und wär ers nimmer;  
So schröckte mich Sein Tod noch immer;  
So zitterte die Menschlichkeit!  
Ich weinte, Freund! um Deine Jugend;  
Ich weinte laut um Deine Tugend!  
Ein Unmensch tadelte mein Leid!  
Wer schilt die Thränen denn, der Freundschaft heisse Thränen,  
Die, stumm für Schmerz, durch sie nur spricht?  
Zu tiefer Schmerz! == Woher soll ich dein Bild entlehnen? ==  
Fließt Thränen! Worte sagen nicht.

Ja!

**J**a! Er ist hin! der Liebenswehrte,  
 Von allen Freunden so Geehrte,  
 Der liebste, liebste Freund ist hin!  
 Da stehn sie alle, die Betrübten,  
 Erschrocknen Freund' um den Geliebten!  
 Ein jeder weint und sieht auf ihn.  
 Dort liegt er! = Nicht mehr er! Schon ist in' ienem Reiche  
 Sein Geist den Engeln zugesellt:  
 Das ist Sein kalter Nest! jetzt eine blasse Leiche,  
 Erstarrt und fühllos für die Welt!

**E**r ist! Noch sind die holden Züge  
 Zu kennbar, daß ich mich betrüge,  
 Und mir zu tief ins Herz gedrückt!  
 O Gott! Es sind erst wenig Stunden,  
 Als ich noch ihren Reiz empfunden,  
 Als mich Sein munt'rer Geist entzückt!  
 Wie wenig dacht ichs, Ihn schon jetzt erblaßt zu finden?  
 Ihn? Heute? Todt? Ich faß es kaum!  
 Betäubendes Geschick! Noch kann ichs nicht ergründen!  
 Selbst mein Gedank ist mir ein Traum!

**D**och Er ist hin! Umsonst, vergebens?  
 Ist alle Hofnung Seines Lebens!  
 Was starrst du zweifelnd, kühner Blick?  
 In diese schon verlassne Glieder  
 Kehrt der entwichne Geist nicht wieder:  
 Nie aus der Ewigkeit zurück!  
 Gott! Warum aber muß Er denn schon jetzt erlassen?  
 Barbarisch grausames Geschick!  
 Was raubst du Ihn so schnell uns, die Ihn kaum besaßen,  
 Der Welt, der Jugend und dem Glück?

**S**ind denn nicht Greise gnug auf Erden,  
 Bereit dir dargebracht zu werden,  
 Des Lebens müde, reif zur Gruft?  
 Und, muste ja ein Jüngling sterben;  
 Was that er, daß ihn zu verderben,  
 Dein Wink so schnell dem Unglück ruft?  
 Warum gehn nicht vielmehr zehn lasterhafte Thoren  
 Zur Warnung ihrer eiteln Schaar,  
 Als Tugend und Verdienst, mein edler Freund! verloren?  
 Dis Muster, das so schätzbar war!

**I**st nicht des Weisen rühmlich Leben,  
 In sich beglückt durch sein Bestreben  
 Auf Erden schon ein Himmelreich?  
 Macht nicht die Kenntnis seiner Pflichten,  
 Sein edler Trieb, sie zu entrichten,  
 Ihn selbst schon hier den Engeln gleich?  
 Ist solch ein Leben nicht ein Quell von Seligkeiten,  
 Durch sich selbst jeden Tag vermehrt,  
 Und sein Besitzer nicht zum Beispiel seiner Zeiten,  
 Des allerlängsten Lebens wehrt?

**W**enn in noch unverdorbner Jugend  
 Ein heilger Trieb zur sanften Tugend,  
 Der Himmel in uns selbst! erwacht;  
 Wenn, durch sein göttliches Bestreben,  
 Der Jüngling schon sich Welt und Leben  
 Zum andern Paradiese macht;  
 Verdient der Weise nicht die Dauer seines Lebens,  
 Sein Leben selbst zum würdigen Lohn?  
 Und dennoch host er ihn, den edlen Preis, vergebens?  
 Verliert ihn unerhalten schon?

Verliert



**V**erliert ihn? stirbt? und grössers Schröcken,  
 Welt, Jugend, Freunden zu erwecken,  
 Unglücklich, schnell, in einem Nu?  
 Beschließt, glaubt jetzt sich zu vergnügen,  
 Und eilt, wem? dem, ihn zu betrügen,  
 Verborgnen, tückischen Tode zu?  
 Gott! Welch ein Zweifel wird in meiner Seele rege!  
 Du bist gerecht! du mußt es seyn!  
 Doch hier? der Freund? Sein Tod? Wie saß ich deine Wege,  
 O Gott! wie find ich mich darein!

**G**lück! Unglück! Schicksal! Alter! Jugend!  
 Verdienst! Vorsehung! Hoffnung! Tugend!  
 Welt! Leben! Tod und Ewigkeit!  
 Was für verwirrende Begriffe!  
 In welche Nacht, in welche Tiefe  
 Stürzt mich ihr unterschiedner Streit!  
 Furchtbares Labyrinth! dich fliehen die Gedanken.  
 Verscheucht und trostlos kehrt mein Blick  
 In die, mir Sterblichen, bestimmten dunkeln Schranken,  
 Und läßt dich unerforscht zurück.

**M**ein! Zweifel, weicht! zerstäubt, ihr Schröcken!  
 Der Kühnheit Frucht, das zu entdecken,  
 Was hier kein sterblich Aug erblickt!  
 Hör auf, mein Geist, hör auf zu wanken!  
 Fühl einen siegenden Gedanken!  
 Fühl ihn getröstet und entzückt!  
 Gott lebt! die Vorsicht herrscht, der Tugend dort zu lohnen,  
 Vollkommner, herrlicher, denn hier!  
 So lebt auch da mein Freund, wo ihre Freunde wohnen!  
 Er, Gottes Freund! Ein Freund von ihr!

Das

Das glaub ich! Ja! Und diesen Glauben,  
 Den starken Trost soll nichts mir rauben!  
 Mein Schmerz nicht! Nicht Sein schneller Tod!  
 Er stirbt, vollkommner dort zu leben!  
 Der Jugend Gott ist auch Sein Gott!  
 Dann ist der Tod ein Lohn, dem Welt und Leben weichen,  
 Ein stiller Friede für den Krieg!  
 Ein Glück, das Thoren nie und Schwächre spät erreichen,  
 Der reifen Jugend schönster Sieg!

Frankfurt an der Oder, den 27. August.  
 1755.

D. H. Rump.  
 aus Bremen, d. G. G. Erg.



117696

ULB Halle

3

007 125 925



W18

17636



Sammlung der Schriften  
welche  
bei dem Tode  
des  
seeligen Herrn  
**Daniel Bastide**

aus Berlin  
B. K. u. d. W. W. B.  
aufgesetzt sind.



Frankfurt a  
gedruckt bei Johann  
Königl. Universit  
17

